

Bernsteins Werk – und die Frage nach seiner Aktualität

Besprechung von:

Horst Heimann/Hendrik Küpper/Klaus-Jürgen Scherer (Hg.)

*Geistige Erneuerung links der Mitte. Der Demokratische Sozialismus Eduard Bernsteins
Schüren Verlag Marburg 2020, 341 S.*

Erscheint in „perspektivends“. Zeitschrift für Gesellschaftsanalyse und Reformpolitik,
Marburg, 37. Jahrgang, Heft 2 (Nov./Dez.) 2020

„Nach wie vor führt Eduard Bernstein“, so beginnt das Vorwort dieses Buches, „Journalist, Schriftsteller, Politiker und Begründer des theoretischen Revisionismus, im geschichtspolitischen Diskurs und in programmatischen Analysen links der Mitte ein Schattendasein“. Das aber möchten die Herausgeber dieses aktuellen Sammelbandes – Horst Heimann, Hendrik Küpper, Klaus-Jürgen Scherer – ändern. Sie streben eine neue Bernsteinrenaissance an, die – politisch impliziert – zur „geistigen Erneuerung links der Mitte“ beitragen soll. Dazu haben sie eine Vielzahl erfahrener und jüngerer Autoren, allesamt jedoch Bernstein-Kenner, eingeladen, um sich zu diesem bedeutsamen sozialistischen Politiker und Theoretiker zu äußern.

Der Band beinhaltet 17 Einzelbeiträge und ist dennoch klar strukturiert, logisch aufgebaut und ohne größere Redundanzen. Im Mittelpunkt stehen die Sozialismuskonzeption Bernsteins und der damit verbundene Entwicklungsgedanke¹, die Geschichte der linken Rezeption seines Denkens sowie die Frage nach seiner Aktualität.

Im *ersten Teil* des Bandes finden sich die Beiträge zur theoretischen und historischen Grundlegung des Denkens und Wirkens Bernsteins. Betont wird die bleibende Geltung Bernsteins als geschichtliche Figur und als ein Vordenker des demokratischen Sozialismus. Die Beiträge des *zweiten Teils* beschäftigen sich mit der Bedeutung Bernsteins für die aktuelle Selbstverständigungsdebatte innerhalb der Sozialdemokratie und darüber hinaus. Bei allen Unterschieden unterstreichen doch die Autoren die weitreichende Bedeutung Bernsteins für eine realistische Reformpolitik in der Gegenwart.

Im *dritten Teil* finden sich die Beiträge, die für eine Verbindung von Bernstein zu den aktuellen demokratischen Transformationsdebatten plädieren und was dies heute für den

¹ s. besonders Eduard Bernstein: Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie (Stuttgart 1899), Berlin 1991.

sozial-ökologischen, ökonomischen und digitalen Wandel innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft und darüber hinaus bedeutet.

Allein der Versuch, ein ausgewogenes und differenziertes Bild dieses zeitweilig in Vergessenheit geratenen und bis heute umstrittenen reform-sozialistischen Denkers und Politikers zu zeichnen, ist verdienstvoll. Denn die Bewertung Eduard Bernsteins (1850-1932) schwankt bis in die Gegenwart zwischen begeisterter Zustimmung und entschiedener Ablehnung. Für die einen ist er eine „singuläre Gestalt“, ein „Vordenker des demokratischen Sozialismus“ und „Kronzeuge sozialdemokratischer, linksreformistischer Politik“; für andere ein „Abtrünniger“, ein „Verräter am Marxismus und der Revolution“. Polarisierende Urteile, hinter denen oft eine konkrete Analyse des tatsächlichen Wirkens und Werks verschwindet. Nimmt man die Gesamtheit der in diesem Band enthaltenen Beiträge, so dominiert das Bemühen, Bernstein hinsichtlich seines Denkens, seines Wirkens, seines Erbes und seiner Aktualität möglichst in Gänze in den Blick zu nehmen – ohne ihn als neuen „Säulenheiligen“ zu inthronisieren. Dass es bei der hier versammelten Autorenschaft dennoch nur ein uneingeschränktes Bernstein-pro und keine Anzeichen eines Bernstein-contra gibt, kann kaum überraschen. Aber das ist zumeist nicht ideologisch begründet, sondern ergibt sich aus der Sicht auf Bernstein als einen empirisch versierten Zeitgenossen und kritischen Denker der Sozialdemokratie, der nach weiterführenden und neuen Antworten auf die neuen Fragen und Widersprüche seiner Zeit suchte.

Wie Thomas Meyer, einer der tiefsten Bernstein-Kenner und -Forscher², im einleitenden Grundsatzbeitrag feststellt, schließt Bernstein „an die reformistische Komponente im politischen Denken von Karl Marx an und entfaltet sie als Begründung und Strategie für einen konsequenten Reformsozialismus, der an die gegebene Situation anknüpft, um aus ihr heraus Wirtschaft und Gesellschaft Schritt um Schritt von Grund auf zu verändern; und der sich dabei, das ist das Wichtigste, auf die Zustimmung und die demokratische Mitwirkung der Gesellschaft stützt“ (S. 25/26). Statt der damals in der sozialistischen Arbeiterbewegung dominierenden Auffassungen von den sich immer weiter verschärfenden Widersprüchen des Kapitalismus bis hin zu dessen unvermeidlichem ökonomischen Zusammenbruch und der folgenden Machtübernahme durch die Arbeiterklasse, ging Bernstein inzwischen aus vom Abflachen der Polarisierung der Klassenstruktur und der Konzentration sowie Zentralisation des Kapitals, von einer hohen Anpassungsfähigkeit des Kapitalismus und vom Ausbleiben einer ökonomischen und sozialen Katastrophe sowie vom prozesshaften Wandel und einem

² s. u.a. Thomas Meyer: Bernsteins konstruktiver Sozialismus (445 S.), Berlin 1977. Ein Buch, das als erste umfassende Gesamtdarstellung des Werkes Bernsteins gilt.

graduellen Übergang zum Sozialismus, der aber eine erfolgreiche Reformstrategie voraussetze. Die Demokratie war für ihn nicht nur ein strategisches Kampfmittel, sondern besaß einen politischen Wert für sich. „Die Demokratie ist Mittel und Zweck zugleich. Sie ist das Mittel der Erkämpfung des Sozialismus, und sie ist die Form der Verwirklichung des Sozialismus.“³

Wollte Eduard Bernstein die Widersprüche seiner Zeit durch Reformierung in Bewegung bringen, so Rosa Luxemburg durch Revolutionierung. Wobei Rosa Luxemburg zugleich als Begründerin und Verfechterin einer „revolutionären Realpolitik“ betrachtet wird.⁴

Rückblickend lässt sich m. E. feststellen: Statt in einem offenen und sachlichen Dialog die unterschiedlichen Auffassungen kritisch zu prüfen, sie mit dem damals noch von allen Protagonisten akzeptierten Erbes Marx‘ und Engels‘ und insbesondere mit den gewandelten sozialen Realitäten zu vergleichen und gemeinsam zugleich nach neuen bzw. weiterführenden Antworten auf die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse und Herausforderungen zu suchen, wurde ein heftiger und mit vielen Vorurteilen versehener Streit vom Zaune gebrochen, der als „Revisionismus“-Streit in die Geschichte einging.

Thomas Meyer arbeitete bereits vor über 35 Jahren heraus und unterstreicht in diesem Band erneut, dass das, was mit dem zwiespältigen Label „Revisionismus“ beschrieben werde, „in Wahrheit die Konzeption eines *konstruktiven Sozialismus*“ bedeutete (S. 25). An diesem Konzept könnte und sollte die heutige Sozialdemokratie und demokratische Linke anknüpfen. Sowohl hinsichtlich des Sozialismusverständnisses als eines „sozialen Prinzips“ im Sinne der „gleichberechtigten Teilhabe aller an den Entscheidungsprozessen“ in Wirtschaft und Gesellschaft und an der „Verteilung der Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit“ (S. 34/35), als auch hinsichtlich des Weges dahin mittels einer schrittweisen Transformation besonders der kapitalistischen Ökonomie (S. 32).

Bernsteins Werk wird im Rückblick als alternatives Sozialismuskonzept und als erster vollständiger und theoretisch fundierter Entwurf einer sozialdemokratisch-reformistischen Politik bewertet; was jedoch in der SPD lange Zeit kaum wahrgenommen wurde.

Neben Eduard Bernstein als sozialistischem Theoretiker werden in diesem Teil des Bandes theoretische und strategische Positionen von Eduard Bernstein und Rosa Luxemburg verglichen (Armin Pfahl-Traughber), die erkenntnistheoretischen Dimensionen des Bernsteinischen Revisionismus` (Auszug aus Helga Grebings Buch von 1977 „Der Revisionismus. Von Bernstein bis zum ‚Prager Frühling‘“), Eduard Bernstein und die

³ Eduard Bernstein, a.a.O., S. 154.

⁴ s. dazu Michael Brie: Rosa Luxemburg neu entdecken, Hamburg 2019, S. 66, 70.

sozialdemokratische Einigungsbewegung 1918/1919 (Detlef Lehnert) sowie Eduard Bernstein als Historiker (Klaus Leesch) behandelt. Damit wird ein vielgestaltiges Bild von Bernstein als bleibende geschichtliche Persönlichkeit gezeichnet.

Im zweiten Teil des Sammelbandes gehen mehrere Autoren explizit der Frage nach, welche Rolle Bernstein für eine Erneuerung der Sozialdemokratie und des gesamten Spektrums „links der Mitte“ spielen und wie sich dies praktisch vollziehen könnte.

Es sind zwei Annahmen, die alle diese Beiträge mehr oder weniger durchziehen:

Zum einen: Die heutige Zeit ist durch große gesellschaftliche Umbrüche gekennzeichnet, die einen grundlegenden sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Wandel auf die historische Tagesordnung setzen. Zum anderen: Diese neue Epochensituation ist aber zugleich verbunden mit einer immer wieder zu beobachtenden Anpassungsfähigkeit des Kapitalismus. Dies alles stelle neue Anforderungen an die gesamte Linke, die dem aber gegenwärtig nicht gerecht werde und im Gegenteil durch Theorie-Defizit und eine geistige und politische Krise charakterisiert sei (Strohschneider: 195, 198). Letzteres gelte besonders auch für die Sozialdemokratie (Brandt/Kremer: 185).

Vor allem Horst Heimann, der sich über Jahrzehnte mit Bernstein und dessen Werk beschäftigt⁵, sieht – wie er in seinem umfangreichen Essay begründet – besonders in der „Verfemung und dem Vergessen von Bernsteins Theorieansatz“ die „Ursache für den Abstieg der Linken“ und nicht zuletzt der Sozialdemokratie (Heimann: 141-181).

Angesichts dessen – so Autoren dieses Teilabschnitts – lohne sich die Beschäftigung und die Auseinandersetzung mit Bernsteins kritischem Denken und seinem Konzept gesellschaftlichen Wandels, wie es auch Tom Strohschneider jüngst in seinem im Dietz Verlag erschienenen Bernsteinbuch überzeugend begründet.⁶ Auch damit linke Politik nicht länger als „Reparaturbetrieb“ oder als „verbaler Radikalismus“ praktiziert werde. Was dieser fehle, sei die „Idee von Gesellschaftsgestaltung, ein weiter in die Zukunft ausgreifender Rahmen, in dem einzelne Projekte zu etwas gemeinsamen Großen werden“ (Strohschneider: 202/204).

Hendrik Küpper plädiert deshalb für die Ausarbeitung eines überzeugenden Narrativs, einer übergeordneten politischen Erzählung, die sinn- und identitätsstiftend wirkt, vielstimmig ist, aber dennoch eine normative Grundlage und gemeinsame Ziele von Kohärenz schaffe (Küpper: 257).

⁵ s. u.a. Horst Heimann (Hg.): Eduard Bernstein. Texte zum Revisionismus. Ausgewählt, eingeleitet und kommentiert von Horst Heimann, Bonn-Bad Godesberg 1977.

⁶ s. Tom Strohschneider: Eduard Bernstein oder: Die Freiheit des Andersdenkenden, Berlin 2019.

Zugleich gehe es im Sinne Bernsteins um eine enge Verbindung von Programm- und Tagespolitik, von Theorie und Strategie. Notwendig seien daher „Suchprozesse für progressive Strukturreformen“: u.a. keynesianische Makropolitik, Umbau des Bildungs- und Weiterbildungssystems, Ausweitung der Mitbestimmung, realkapitalistische Spielanordnung, unternehmerischer und investiver Staat, ökologische Transformation der Produktions- und Lebensweise (Brandt/Kremer: 189, 193). Strukturreformen, „die geeignet sind die Dominanz sozialer Macht im ökonomischen System schrittweise durchzusetzen“ (S. 193).

Progressiver gesellschaftlicher Wandel kann jedoch ohne neue gesellschaftliche Mehrheiten nicht gelingen. Auch darauf wird an mehreren Stellen aufmerksam gemacht. So heißt es z. B. „Diese Möglichkeiten (von gesellschaftlichen Mehrheiten, d. Verf.) bestanden auf Bundesebene 2005 und 2013. In beiden Fällen hat jedoch der Parteivorstand (der SPD) wahlweise aus Verzagtheit oder Bequemlichkeit sich gegen eine mutige Reformpolitik zur zeitigen Umsetzung der eigenen Programmatik in einer Koalition mit Grünen und PDS/Linkspartei entschieden, sondern ist eine ‚große Koalition‘ mit dem natürlichen politischen Gegenspieler und Antipoden der SPD, den Konservativen ... eingegangen und hat ein CDU-Mitglied zur Bundeskanzlerin gewählt“. „Dieses ‚links liegenlassen‘ des politischen Gestaltungsspielraumes ist der SPD ... schlecht bekommen. Bei der Bundestagswahl 2017 hat die SPD eine historische Wahlschlappe von nur noch 20 % erlitten“ (Grüger: 221). „Mit Bernstein im Gepäck“, so meint der Autor, „wäre das nicht passiert“ (S. 222).

Die Reform-Hoffnungen vieler dieser „Bernsteinianer“ verbinden sich mit einer möglichen gesellschaftlichen und politischen Mehrheit für Rot-Grün-Rot im Wahljahr 2021. Dabei wird auch auf Entwicklungen der letzten Jahre in Portugal, Spanien, Schweden, Dänemark und Finnland verwiesen (S. 222).

Schließlich und besonders im dritten Teil dieses Bandes fragen mehrere Autoren, wie aktuell Bernsteins Ideen für heutige bzw. künftige Transformationskonzepte/-modelle sind oder sein könnten und ob bzw. wie sie sich in den gegenwärtigen (kritischen) Transformationsdiskursen reflektierten.

Auch hier gibt es zunächst eine im Prinzip von allen Autoren dieses Abschnitts geteilte Auffassung: Bernstein habe im Prinzip „ein Transformationsmodell für eine ausdifferenzierte Industriegesellschaft entwickelt“, wie es Christian Krell formuliert.

Klaus-Jürgen Scherer erinnert daran, dass Bernstein „grundsätzlich an der Vision eines konstruktiven sozialistischen Systemwandels festhielt“ und diese Vision, so seine These, „war nicht nur im 20. Jahrhundert das Gegenprogramm zum orthodox-revolutionären Marxismus, sondern eignet sich auch im 21. Jahrhundert als Grundlage dafür, der angeblichen

Alternativlosigkeit des wissenschaftlich-technisch-ökonomischen ‚Selbstlaufes‘ den notwendigen sozialökologischen Paradigmenwechsel entgegenzusetzen“ (Scherer: 316). Diese Transformation bedeutet für Scherer: „Der Mensch und Natur ausbeutende globalisierte unregulierte Kapitalismus muss strukturell zurückgedrängt werden und nach und nach durch zielgerichtete, demokratische, solidarische, gemeinwohlorientierte (im historischen Sinne demokratisch-sozialistische) Elemente ergänzt oder ersetzt werden“ (Scherer: 317). Dabei hat die ökologische Frage in diesem gesellschaftlichen Umbaukonzept eine ganz neue strategische Bedeutung erlangt, worauf in Ansätzen bereits in den 1980er Jahren mit den Diskussionen um einen „Ökosozialismus“ (u. a. Vilmar/Scherer) aufmerksam gemacht wurde. Bezogen auf die aktuellen Transformationserfordernisse wird in einem weiteren Beitrag auf Bernsteins Plädoyer „für eine hybride Wirtschaft aus privaten, staatlichen und gemischten Eigentumsformen“ verwiesen und auf eine erforderliche „Regulierung als wichtigstes politisches Steuerungsinstrument zur sozioökonomischen Gestaltung“ (Kowall: 276); wobei die „Akzeptanz der Marktkräfte“ durch Bernstein aber nie infrage gestellt worden sei. Überlegungen werden ferner zu dem relevanten Problemkreis angestellt, wie eine digitale Transformation aussehen könnte und ob es diesbezüglich in Bernsteins Konzeption der Demokratisierung und Regulierung Ansätze gebe (Schwäbe: 289 ff.)

Erstmals wird in diesem Band auch der Frage nachgegangen, ob und wie sich konzeptionelle und strategische Ideen Bernsteins in den aktuellen Transformationsforschungen bzw. -diskursen widerspiegeln. Zumindest explizit geschieht dies nach meinen Erkenntnissen nur in wenigen Fällen.⁷ Das gilt sowohl für die „kritische Transformationsforschung“ als auch für die „pragmatische Transformationsforschung“, wie Brigitte Kerchner sie unterscheidet und beschreibt (Kerchner: 253 ff.). Während die erste Strömung (für die stellvertretend die Arbeiten des Autors dieser Rezension sowie die von Philipp Ther herangezogen werden) – so die Autorin – von einer „epochalen Umbruchsituation“ und dem „Versagen der Marktkräfte“ (Karl Polanyi) und Polanyis sozialem Regulierungskonzept ausgehe, so die zweite eher von Samuel B. Huntingtons evolutionärem und liberalem Demokratisierungskonzept. Eduard Bernstein darin zu verorten sei nicht ganz einfach. Im Grunde folge sein Ansatz einerseits „den Prämissen einer kritischen Transformationsforschung“ und andererseits aber auch dem „pragmatischen Weg“ (Huntington) einer Reformierung und Demokratisierung. Indem Eduard Bernstein jedoch von „Kulturländern“ oder „kultureller Hebung“ spricht und sich Wandel als „gestufte Zivilisierung“ vorstelle, rücke Bernstein „so seine eigentlich gelungene

⁷ s. auch Rolf Reißig: Transformation von Gesellschaften. Eine vergleichende Betrachtung von Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Marburg 2019, S. 209.

Transformations- und Demokratisierungsstrategie in einen kulturalistischen Deutungsrahmen, der kritikwürdig bleibt“ (Kerchner: 270).

Klaus-Jürgen Scherer geht in seinem Beitrag von den konkreten strategisch-inhaltlichen Ansätzen gegenwärtiger Transformationskonzepte aus und fragt dann nach deren Bezügen zu Eduard Bernstein. Er kommt dabei zu dem Schluss: „Diesen Konzepten (untersucht werden die von Harald Welzer, Rolf Reißig und Naomi Klein: 318-322) ist gemeinsam, ganz im Sinne des Politikverständnisses von Bernstein, dass es einen demokratischen, schrittweisen und gleichzeitig tiefgreifenden epochalen Umbruch braucht. Nur jetzt eben nicht mehr allein wegen ökonomischer Krisen, Ungleichheit und Ausbeutung, sondern zudem aus existenziell-ökologischen Gründen des Überlebens unserer humanistischen Zivilisation“ (Scherer: 322). Das Buch endet in diesem Sinne mit dem Aufruf: Für „einen freiheitlich-demokratischen Reformweg der dringend notwendigen sozialen und ökologischen Transformation zu werben (wofür die drei zitierten Autoren exemplarisch stehen mögen), könnte man als aktuelle Aufgabe des bleibenden Erbes eines Eduard Bernstein verstehen!“ (Scherer: 325).

Der hier vorliegende Bernstein-Sammelband leistet dazu mit seiner vielschichtigen Rezeption des Denkens und Wirkens Eduard Bernsteins sowie mit dem Nachweis seiner weitreichenden Bedeutung für eine realistische Reformpolitik und einer demokratischen und sozialen Transformation der kapitalistischen Gesellschaft einen wertvollen Beitrag.

Diese Wirksamkeit einer Wiederbeschäftigung mit Eduard Bernstein wird umso nachhaltiger sein, je sichtbarer wird, dass es dabei weder um irgendeine „Anwendung“ seiner Auffassungen auf die heutigen Probleme noch um eine „kritiklose Ehrerbietung“ geht. Im Sinne Bernsteins heißt die Ausbildung von Ideen, Anschauungen, Positionen „mit ihrer Kritik zu beginnen“ (vgl. auch Strohschneider: 195). Und es sollte ebenso unbestritten sein, dass ein Theoretiker des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts nicht die fertigen Antworten für das 21. Jahrhundert hat (vgl. Krell: 248).

Erforderlich ist vielmehr, Eduard Bernstein in seinen Widersprüchen und aus den Widersprüchen seiner Zeit zu sehen und zu deuten.⁸ Dazu gehört z. B. auch die kritische Überwindung seines „quantitativen Wachstumsfokus“ (S. 287); seiner eher konservativen „kolonialpolitischen Positionen“; die Berücksichtigung der auch zu Lebzeiten Bernsteins sich praktisch bestätigenden Erkenntnis, dass gesellschaftliche Evolutionsprozesse immer auch mit Brüchen einhergehen; sowie die Beachtung der historischen Erfahrung, dass die Entwicklung der liberalen Demokratie keinen geradlinigen Entwicklungsverlauf nimmt, sondern in

⁸ Vgl. auch Wolfgang Eichhorn: Über Eduard Bernstein und Rosa Luxemburg, in: Kinner, Klaus/Seidel, Helmut (Hg.): Rosa Luxemburg. Historische und aktuelle Dimensionen ihres historischen Werkes, Berlin 2001, S. 297 ff.

bestimmten historischen Situationen sogar in autoritäre Machtstrukturen und auch in offene Diktaturen umschlagen kann. Bernstein musste sie, die Barbarei, nicht mehr ertragen, verstarb er doch 6 Wochen vor Beginn der nationalsozialistischen Katastrophe (Franz Walter⁹).

Und generell sollte die Erkenntnis und Einsicht gelten, dass eine plurale Linke ein konsistentes und zugleich plurales weltanschauliches Fundament, aber keine alten und neuen ideologischen Frontstellungen gleich welchen Formats, bedarf. Verdienstvoll wäre es auch, in einer Zeit großer Umbrüche und einer neu beginnenden Suche nach gesellschaftlichen Narrativen und Gesellschaftsstrategien und -theorien Bernsteins diesbezügliches Werk kritisch daraufhin zu prüfen, welche Anstöße seine Thesen dafür bieten – und dies im Vergleich zu denen anderer historischer und aktueller kritischer, sozialistischer Theoretiker. Denn „verschiedene Elemente des Bernsteinschen Paradigma“ sind bereits „in der Weimarer Republik von anderen Theoretikern des Sozialismus mit größerer theoretischer Kompetenz vertieft und ergänzt worden“¹⁰. Und viele der von Bernstein aufgeworfenen strategischen Fragen – z. B. auch hinsichtlich seiner Auffassungen zur sozialistischen Entwicklung und Gestaltung der Wirtschaftsverhältnisse in einer komplexen Gesellschaft – sind bis heute noch offen.

So könnte – bezogen sowohl auf unmittelbare praktische Reformwege wie auch auf weiterführende Konzepte transformatorischen Wandels – eine breit angelegte und offene Diskussion wirksam zur „geistigen Erneuerung links der Mitte“ und zur Herausbildung einer gesellschaftlichen und parteipolitischen Mitte-Links-Koalition beitragen.

⁹ Franz Walter: Wie Bernstein die SPD zum Beben brachte, in: Spiegel-online vom 18.12.2007.

¹⁰ Thomas Meyer 1977, a.a.O., S. 386/387.